

Die Pfandleihanstalten im Kriege.

Erheblicher Rückgang der Verpfändungen.

Noch vor zwei Jahren gehörte es zu den allgemein anerkannten Grundsätzen, daß ein moderner Krieg gleichbedeutend sei mit schweren Erschütterungen des ganzen Wirtschaftslebens. Schon in Friedenszeiten zeigte ja die tausendfach verästelte Verkehrswirtschaft von heute eine außerordentliche Empfindlichkeit gegen jede noch so kleine Störung von außen her. Daß dem im Kriege anders ist, gehört zweifellos zu den größten Ueberraschungen des Krieges. Für manche ist ja bekanntlich der Krieg sogar zu einer überreichen Einnahmequelle geworden; doch auch auf weite Kreise wirkt der Krieg volkswirtschaftlich anders, als man landläufig befürchtet hatte. Natürlich ist trotzdem die Zahl derer, die — es kommen hier in erster Linie die Festbesoldeten in Betracht — unter der allgemeinen Teuerung schwer leiden, groß genug.

Bemerkenswert ist die Wirkung des Krieges auf den Verkehr in den Pfandleihanstalten, die seit jeher als ein gewisser Gradmesser wirtschaftlicher Zustände in den Unterschichten gelten konnte. Dort tritt uns die Tatsache entgegen, daß die Pfandleihanstalten im Kriege einen bedeutend geringeren Zuspruch an Verpfändern haben, als zu Friedenszeit. Die Gesamtsumme der Forderungen des L. L. Verfaß-, Verwahrungs- und Versteigerungsamtes in Wien hat seit August 1914 um rund $4\frac{1}{2}$ Millionen Kronen abgenommen. Einzelne Pfandleihanstalten haben zum Beispiel bei Wäsche und Kleidungsstücken einen Stand von Verpfändungen, der bis zu 40% hinter dem normalen Stand zurück bleibt. Die privaten Pfandleihanstalten behaupten allerdings, daß sich ihre Außenstände zwar nicht vermehrt, doch auch nicht vermindert hätten. Bei dem ausschließlich von rein privatwirtschaftlichen Interessen beeinflussten Charakter dieser Unternehmungen ist jedoch angebracht, derlei Ausweisen gegenüber eine gewisse Vorsicht walten zu lassen, zumal die Inhaber dieser Unternehmungen zumeist eine große Fähigkeit darin besitzen, mit ihrem Verfaßgeschäft noch allerlei „Geschäftchen“ zu verquicken, die den Jahresumsatz in entscheidender Weise beeinflussen müssen. Welches die Gründe sein mögen, daß die öffent-

lichen Pfandleihanstalten bei weitem nicht mehr so stark wie früher in Anspruch genommen werden? Vor allem kommt in Betracht, daß heute Tausende von jungen Leuten im Felde stehen, für die die Pfandleihanstalt früher eine Art Kreditbank darstellte, indem sie bei momentaner Geldverlegenheit Uhren, Ringe, Spazierstöcke mit silbernen Griffen und dergleichen verpfändeten. Der Krieg hat all dem ein plötzliches Ende gemacht und während ehemals auf die eben erwähnten Objekte große Summen ausgeliehen wurden, hält sich jetzt der Umsatz in Uhren, Spazierstöcken usw. in den engsten Grenzen. Eine ähnliche Wahrnehmung hat man auch bei den Juweliers gemacht. Offenbar hat der Krieg auch für viele Pfandinhaber eine Besserung der Lage gebracht. Sehr bemerkbar macht sich auch die starke Einschränkung, die das sogenannte „Ratengeschäft“ seit Ausbruch des Krieges erfahren hat. Früher gehörte es zu den Alltagslichkeiten, daß momentan in schwere Bedrängnis geratene, leichtsinnige Leute auf Raten zahlbare Perle usw. kauften, nur um sie sofort ins Leihhaus zu tragen und dort zu verpfänden. Auf den ersten Blick mag es wohl den Anschein erwecken, als sei diese Art von Geldbeschaffung von untergeordneter Bedeutung, zumal hierbei immer mit der Gefahr eines Konfliktes mit dem Strafgesetzbuch gerechnet werden muß. Tatsächlich stehen Ratengeschäft und Verfaßamt in einem häufigeren Zusammenhang, als man für die öffentliche Moral wünschen möchte.

Das Wesen des Pfandleihgeschäftes bringt es mit sich, daß an eine Einteilung der Darlehensnehmer nach Berufsarten nicht gedacht werden kann, da man nach Berufen nicht fragt, schon um eine Verletzung des Schamgefühls zu vermeiden. Es ist daher auch schwer, sich ein klares Bild über die Anteilnahme der einzelnen Bevölkerungsklassen an der Verminderung der Verpfändungen zu machen. Aus der Art der täglich ausgeliehenen Stücke geht jedoch mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß die Zahl der Arbeiterfamilien, die heute über ein höheres Einkommen wie im Frieden verfügen und ihre Schuld an das Verfaßamt leichter wie früher abtragen können, beträchtlich sein muß. Diese Tatsache darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Lage der Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit infolge des Krieges keinesfalls gebessert hat, wenn hier auch die Verhältnisse im allgemeinen nicht so unerfreulich liegen wie bei dem Heer der Festbesoldeten.